**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
**Band:** 52 (1963-1964)

**Artikel:** Bischof Berthold von Livland (1196-1198)
**Autor:** Feser, Paul Ludwig
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-338158

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Bischof Berthold von Livland (1196-1198)

PAUL LUDWIG FESER

Unbemerkt von der großen Welt vollzog sich in jüngster Vergangenheit an Kurlands Küste das Sterben eines kleinen Volkes : der Liven, eines finnisch-ugrischen Stammes mit eigener Sprache und Kultur. Nur sein Name wird weiterleben in der historischen Bezeichnung jenes Gebiets im nordöstlichen Europa, das wir besser unter dem Begriff Estland-Lettland kennen oder, miteinbeziehend Litauen, mit der gelehrten Neuschöpfung « Baltikum » zu versehen pflegen [1]. Im 12. Jahrhundert hatten die Liven ihre Wohnsitze beidseits der unteren Düna und an der rigischen Bucht. Hier war es, wo christliche Glaubensboten zuerst den Boden dieses lange gemiedenen überseeischen Landes betraten. « Das Volk wird wegen leidenschaftlicher Abgötterei von allen geflohen ; von Wahrsagern, Vogelschauern und Schwarzkünstlern sind dort alle Häuser voll. Von dort werden aus der ganzen Welt Orakelsprüche geholt ». Solche Kunde wußte schon Adam von Bremen, der berühmte Chronist der Hamburger Kirche, nicht ohne spürbares Gruseln von jener Gegend zu berichten [2].

[1] Plinius d. Ä., der als erster das Wort « Baltia » gebraucht hat, wollte damit nicht die Völker an den südöstlichen Gestaden der Ostsee, sondern Skandinavien bezeichnen (Naturalis Historia IV, 95). Der Ausdruck « baltisch » hat dann seit der Mitte des 19. Jh. zunächst in liberalen Intellektuellenkreisen weite Verbreitung gefunden. Den heute lebenden « baltischen » Volkssprachen, d. h. dem Altpreußisch (†), Lettisch und Litauisch (nicht aber Estnisch) umfassenden Zweig des Indogermanischen, ist der Name « Baltikum » völlig ungeläufig. Vgl. G. BERKHOLZ, Geschichte des Wortes « baltisch », in : Baltische Monatsschrift 29. Bd., Riga 1882, S. 524 ff. sowie R. WITTRAM, Baltische Lande, Schicksal und Name, im Sammelwerk Baltische Lande I, Leipzig 1939, S. 480 ff. – Joh. G. Herder, der 1764-1769 in Riga wirkte, träumte davon, der « Genius Lieflands » zu werden ... « Livland » heißt « Sumpfland, Küstenland », vom germanischen Lehnwort sliwa = Schlamm, finnisch heute noch liiva.

[2] Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum lib. IV, cap. 16. Seine geographische Lokalisierung ist recht ungenau : « insulae ... quarum vel maxima est illa, quae Churland dicitur » (!).

Der Kaufmann aber, der mit kostbarer Fracht aus Niederdeutschland, Dänemark oder Novgorod die Gewässer um jene unheimliche Ecke des Kontinents befuhr, dankte Gott und dem heiligen Nikolaus, wenn ihn unterwegs keine Seeräuber angefallen hatten. « Simpliciter pro Christo et predicandi causa » hatte sich der fromme Segeberger Chorherr Meinhard um das Jahr 1180 zur Reise nach Livland aufgemacht [1]. Meinhard kam im Gefolge der Kaufleute, die von Lübeck und Visby aus mit dem Innern Rußlands, wie es sich ihnen durch den Dünastrom von Smolensk und Polock her erschloß, Handel zu treiben begonnen hatten. Die Befriedung Livlands durch die Ausbreitung des Christentums entsprach nicht nur einer wichtigen Glaubenspflicht, wie die von augustinischem Gedankengut geprägte Zeit der Kreuzzüge sie drängend empfand, sondern auch den auf Nützlichkeit angelegten Bestrebungen zur Sicherung der Handelswege der bald auch politisch bedeutsamen Schicht der Fernkaufleute im Ostseeraum. Mit ihrer Hilfe war es Meinhard, dem ersten Livenapostel, gelungen, im Dorf Ykescola (jetzt lettisch Ikšķile, deutsch Uexküll) und sodann auf der Dünainsel Holme (lett. Salas Mārtiņa) die ersten christlichen Gotteshäuser zu errichten [2], und unter ihrem Schutz und Einfluß nahm das Bekehrungswerk einen zwar mühereichen, aber noch durchaus friedlichen Anfang. Im Frühjahr 1186 empfing Meinhard aus der Hand Hartwigs II. von Bremen, in dessen metropolitane Zuständigkeit das Stift Segeberg (Bistum Lübeck) und damit auch das neue Missionsfeld in Livland fielen, die Bischofsweihe [3]. Die früheste Erwähnung des Bistums – als « Episcopatus Ixcolanensis » – überhaupt finden wir in einer von Papst Clemens III. am 25. September 1188 in Rom ausgestellten Bestätigung der vier bremischen Suffragane an Erzbischof Hartwig [4]. Indessen genoß dieser Vorposten des Christentums und, hinsichtlich des angrenzenden Rußland, der lateinischen Konfession keineswegs die gebührende Aufmerksamkeit und Unterstützung seines von norddeutschen Auseinandersetzungen dauernd in Atem gehaltenen Metropoliten, der schließlich (1192) von seinem eigenen Domkapitel abgesetzt wur-

[1] Chronicon Livoniae des Priesters Heinrich, ed. L. Arbusow und A. Bauer, MGH. SS. in usum scholarum, 2. A. Hannoverae 1955, lib. I, 2.

[2] Chron. Liv. I, 6. Die Kirche von Ykescola war der erste Steinbau in Livland, seit dem I. Weltkrieg Ruine. Die Bauleute kamen aus Gotland. Die Kirche war mit einem festen Haus (« castrum ») verbunden, das den Missionaren Schutz bot.

[3] Arnold von Lübeck, Chronica Slavorum, MGH. SS. XIV, lib. V, 30. Chron. Liv. I, 8, ohne Jahresangabe.

[4] Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch (LUB), hrsg. von F. G. von Bunge, Bd. I, n. 9.

de[1]. Mit zunehmendem Eifer und steigender Zahl der Missionare stieß die Bekehrungsarbeit auch auf größere Schwierigkeiten ; insbesondere nahm die Reaktion der heidnischen Volksmehrheit, in welcher die alten Naturkulte noch äußerst lebendig waren, gefährliche Formen an. Bischof Meinhard suchte schließlich seine Zuflucht direkt beim apostolischen Stuhl. Aber nur durch Anwendung einer List gelang es seinem Boten und wichtigsten Mitarbeiter, einem Cistercienser namens Theoderich, außer Landes zu gehen [2]. Unter jenen Privilegien, die damals Papst Coelestin III. in verständnisvoller Aufgeschlossenheit zum Nutzen der Mission unter den Liven gewährte, befand sich eine erste, nur in dem berühmten Chronicon des Missionspriesters Heinrich erwähnte Weisung [3], die Getauften nötigenfalls unter Zwang zur Beobachtung des freigewählten neuen Glaubens anzuhalten. Der päpstliche Erlaß war mit einer Indulgenzverheißung verbunden und zielte somit auf den Beizug schützender Kreuzfahrer ab, nachdem die bisher einzig durch den Fernhandel in die Gegend geführten Laien infolge ihrer beruflichen Beschäftigung und öfteren langen Abwesenheit (hauptsächlich winters) nicht in der Lage waren, einen ausreichenden Schutz zu gewährleisten. Auf dieses Schreiben scheint sich eine unter maßgeblicher Mitwirkung des Cisterciensers Theoderich im Jahre 1197 unter Jarl Birger Brosa von Östergotland gegen Livland gerichtete militärisch-missionarische Expedition [4] gestützt zu haben, die allerdings ihren Zweck verfehlte und als eine Hauptursache für das feindselige Verhalten der Eingeborenen zur Zeit Bischof Bertholds betrachtet werden muß. In diesem Zusammenhang sei auch der in dänischen Annalen aufgezeichnete Estlandzug König Knuds VI. von 1196 erwähnt, der inbezug auf das Missionswerk ebenfalls eine der erhofften sehr entgegengesetzte Wirkung bei den Bewohnern Livlands hervorgerufen haben dürfte. Unterdessen hatte jedoch der Tod den übereinstimmend als tugendhaft, friedfertig und glaubenseifrig gepriesenen, doch schon bejahrten Leiter der Kirche unter den Liven, den bald als Heiligen verehrten Bischof Meinhard, in Ykescola dahingerafft [5]. Das Ereignis war zu diesem Zeitpunkt mannigfacher Bedrohung schwer genug, um den weiteren Fortgang

[1] Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 21. Hartwig gelangte erst 1194 wieder in sein Amt.

[2] Chron. Liv. I, 12 (Winter 1192/93 ?).

[3] Chron. Liv. I, 12.

[4] Chron. Liv. I, 13 (o. J.).

[5] Chron. Liv. I, 14. Das Jahr 1196 nach der (verstümmelten) Grabinschrift im Rigaer Dom, wohin seine Gebeine wohl im 14. Jh. aus der alten Kirche von Uexküll überführt wurden.

der Glaubensverkündigung in dieser Gegend grundsätzlich in Frage zu stellen.

*

Als Bischof Meinhard den Tod nahen fühlte, so wird erzählt, rief er die Ältesten der Liven zu sich, soweit sie getauft waren, und fragte sie, ob sie nach seinem Hinschied eines Hirten entbehren möchten. Da wünschten sie einmütig, man solle ihnen wieder einen Bischof und Vater senden [1]. Man braucht hierbei nicht unbedingt an die Ehrfurcht vor dem letzten Willen eines Sterbenden zu denken. Es war den Liven sicher nicht verborgen geblieben, daß Meinhard, der seltsame Fremde aus dem Westen, der ihnen neue Götter brachte, ganz zweifellos von selbstlosen Absichten beseelt war. Es wäre ihnen deshalb zunächst auch nicht eingefallen, die im Lande weilenden Geistlichen zu vertreiben. Sie gedachten aber ebenso wenig eine christliche Lebensführung anzunehmen, sondern kümmerten sich ganz einfach nicht mehr um den halb gutmütig, halb neugierig und nicht ohne einen gewissen primitiven Materialismus von den Missionaren empfangenen Glauben.

In ihrem Hause in Ykescola beratschlagte indessen die Gemeinschaft der Livlandmissionare, wem sie die Leitung der jungen Kirche anvertrauen könnte, denn der Ermahnung des Papstes getreu wollten sie ausharren und weiterarbeiten, solange es irgend nur möglich war. Man einigte sich auf die Person des früheren Cistercienserabtes Berthold von Loccum, und eine Gesandtschaft, welcher naturgemäß Berthold selber angehörte, begab sich im Spätherbst 1196 nach Bremen, um ihn dort Erzbischof und Kapitel zur Wahl vorzuschlagen [2].

Berthold, der nach den Worten Arnolds von Lübeck bei Klerus und Laien gleicherweise beliebt war, hatte sein unweit der Weser zwischen Minden und Nienburg gelegenes Kloster schon einige Jahre zuvor verlassen, um sein weiteres Leben der Ausbreitung des Evangeliums bei den Liven zu widmen [3]. In der bedeutungsvollen Bulle « Auditis laudum preconiis » vom 27. April 1193, welche der Cistercienser Theoderich von seiner Romfahrt mitgebracht hatte [4], war nämlich dem Bischof von Livland die Vollmacht gewährt worden, sich geeignete Leute zu Gehilfen

[1] Chron. Liv. I, 14.

[2] Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 30. Chron. Liv. II, 1.

[3] Arnold von Lübeck l. c. : « Quia omnibus tam clero quam populo conversatio domni Bertoldi innotuerat, ipsum unanimi consensu locum defuncti sortiri exoptabant. »

[4] LUB I, n. 11.

auszuwählen [1]. Ohne sich umständlich an die einzelnen Diözesanbischöfe und Klostervorstände wenden, warten und unverrichteter Dinge weitersuchen zu müssen, konnte Meinhard nun die dringend benötigten Kleriker in seinen Dienst nehmen. Es ist nun allerdings nicht unbedingt wahrscheinlich, daß Berthold auf einen persönlichen Ruf Meinhards hin sein Amt in Loccum niedergelegt hat. Vielmehr dürfte es ein Verdienst seines Ordensgenossen Theoderich sein, Berthold für die Livlandmission begeistert zu haben. Möglicherweise entstammte der als Missionar, Organisator und Diplomat gleicherweise fähige Theoderich, dessen Herkunft wohl nie ermittelt werden kann, ebenfalls dem Loccumer Konvent. Es ist jedenfalls auffällig, daß Loccums Nachbarkloster Marienfeld anfänglich die Paternität über das um 1205 in Livland entstehende erste Cistercienserkloster zu Dünamünde – Theoderich wurde zum ersten Abt daselbst berufen – innehatte [2]. Und vielleicht ist es auch nicht ganz gleichgültig, daß Marienfeld zu einer Zeit (1185) gegründet wurde, als Berthold Abt in Loccum war und ihn mit dem Stifter Marienfelds, dem berühmten Kriegshelden und nachmaligen Cisterciensermönch und livländischen Missionsbischof, Graf Bernhard zur Lippe [3], freundschaftliche Beziehungen verbanden [4]. Der Nachfolger Meinhards war folglich mit den Verhältnissen in dem überseeischen Missionsland bestens vertraut. Ja, wenn wir einem allerdings recht oberflächlichen Ausspruch seines Ordensbruders Alberich von Trois-Fontaines († nach 1252) Glauben schenken dürfen [5], wäre es nicht ganz ausgeschlossen, daß Berthold sich schon einige Zeit vor 1193 am Bekehrungswerk zu beteiligen begonnen hätte.

[1] « ut plenariam habeas potestatem, adiungendi tibi, quos necessarios videris, et quos cognoveris ministeriis opportunos ».

[2] Die Frage von Dünamündes Paternität war lange umstritten, manches wies auf Pforte hin. Das Zeugnis des Chronicon Campi S. Mariae, ed. F. Zurbonsen, Paderborn 1884, und der von Heinrich im Chron. Liv. XII, 5, aufgezeichnete Besuch des (Marienfelder) Abtes Florentius in Livland (Visitatio der Filia Dünamünde!) im Sommer 1208 entscheiden jedoch für Marienfeld.

[3] Bernhard II. zur Lippe, geb. um 1140, ging 1211 nach Livland, um als Nachfolger Theoderichs die Abtei Dünamünde zu übernehmen ; seit 1218 Bischof der neuen Diözese Selonien-Semgallen, der dritten in Livland, starb Bernhard am 30. April 1224. Vgl. über ihn P. Scheffer-Boichorst, Herr Bernhard zur Lippe (Detmold 1872) und P. Johansen, Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland, Münster i. W. 1955.

[4] Zwischen 1185 und 1188 erscheint Bernhard nicht weniger als dreimal als Zeuge in Loccumer Urkunden. Vgl. Lippische Regesten, ed. O. Preuss und A. Falkmann, Bd. I, Lemgo und Detmold 1860, n. 95, 101, 108. Es handelt sich um Zuwendungen.

[5] « Bertoldus ... diu perserveravit ... ». Albericus Trium Fontium, Chronicon, ed. P. Scheffer-Boichorst, MGH. SS. XXIII, p. 872.

Aus der Pontifikatszeit des Papstes Clemens III. (1187-1191) ist nämlich ein Schreiben an den Bischof von Livland auf uns gekommen, das recht eigentlich als Vorgänger des genannten Privilegiums Coelestins III. zur Anwerbung von Missionspersonal angesprochen werden kann [1]. Neben gewissen Erleichterungen in den kanonischen Speisegeboten, wie sie die Verhältnisse in Livland nahelegten, enthielt es die Befugnis, nach zusätzlichen geistlichen Helfern Umschau halten zu dürfen; doch mußte dabei in allen Fällen die Einwilligung der zuständigen Oberen eingeholt werden. Diese Beschränkung, die sich offenbar rasch als sehr hemmend herausstellte, weil sie gerade den tüchtigsten Leuten, die Meinhard am liebsten mitgenommen hätte, den Weg nach Livland versperrte (denn die Klostervorsteher wiesen in solchen Fällen sicher auf die Unentbehrlichkeit des Mannes in der Heimat hin), fiel dann mit dem späteren Erlaß Coelestins III. dahin. Leider ist uns der Urkundentext ohne das für unsere Belange aufschlußreiche Datum überliefert. Das Livländische Urkundenbuch verzeichnet ihn, mit Fragezeichen versehen, beim Jahre 1190. Von den praktischen Bedürfnissen der allmählich wachsenden Missionsgemeinschaft ausgehend, möchte ich das Schriftstück eher ins Jahr 1188, also in die Umgebung der vom gleichen Papste ausgestellten Bestätigung des neuen Bistums «Ixcola» und Meinhards als dessen Vorsteher [2], verweisen. Der Wunsch nach den bei der Kurie erbetenen Vergünstigungen muß bestimmt bald nach der Gründung des Bistums (1186), d. h. im Zuge der Schaffung einer festeren Organisation, rege geworden sein. Setzen wir die Urkunde in Anlehnung an die beiden bekannten und datierten Briefe Clemens' III., welche Livland betreffen, in den Herbst 1188, so könnte Berthold von Loccum mutmaßlich im Frühling des Jahres 1189, bei Wiederaufnahme der Schiffahrt nach dem winterlichen Eisgang, seine erste Reise nach Livland unternommen haben. Nicht ausgeschlossen erscheint bei dieser Annahme, daß die beiden Cistercienserfreunde Theoderich und Berthold sich damals gemeinsam auf den Weg ins Heidenland begeben haben.

Kaum fehlgehen wird man mit der Vermutung, daß zwischen den drei weitblickenden Männern Meinhard, Theoderich und Berthold schon einige Zeit vor dem Missionsentschluß der beiden letzteren gewisse persönliche Beziehungen bestanden und daß vielleicht gerade aus dieser Begegnung [3]

[1] LUB III, n. 10a.

[2] LUB I, n. 9 und n. 10.

[3] Ob diese Verbindungen evtl. sogar entfernter verwandtschaftlicher Natur gewesen sind, läßt sich infolge Fehlens jeglicher genealogischer Daten bezüglich

heraus, etwa beim gemeinsamen Erwägen von der Livlandmission förderlichen Maßnahmen, der Gedanke hervorgegangen ist, bei der römischen Kurie um gewisse Ermächtigungen, insbesondere die erwähnte Möglichkeit zur Erweiterung des Klerus, nachzusuchen. Das war ohne Zweifel ein für die Zukunft folgenreicher, ein wirklich bahnbrechender Schritt. Livland, das schon bald, nämlich unter der energischen und zielbewußten Führung von Bischof Albert (1199-1229) als «Terra Mariana» und Palästina des Nordens ein bevorzugtes Kreuzzugsziel werden sollte, hat sich hinfort unter stärkster Anlehnung an die römische Kurie weiterentwickelt und sich lange einer außergewöhnlich lebhaften und mitsorgenden Aufmerksamkeit der Päpste erfreut. Das wechselvolle und eigentlich tragische Geschick des «baltischen Kirchenstaates», der sich als das seltsamste politische Gebilde seiner Zeit bis ins spätere 16. Jahrhundert hinein gehalten hat, gehört zu den erregendsten Kapiteln der abendländischen Geschichte [1]. Als der große Promotor dieser Sonderstellung und dieses Sonderweges Livlands gilt allgemein Bischof Albert, der Gründer Rigas und in der Tat als Staatsmann hervorragende Nachfolger Bertholds. Seine Erfolge sind aber wesentlich mitgeprägt von der Gestalt und den Entscheiden einer anderen großartigen Persönlichkeit : von derjenigen Papst Innocenz' III., der dem vielversprechenden Neophytenstaat an der Ostsee im Rahmen seiner universalen Pläne einen bevorzugten Platz zuwies. Doch an der Schwelle zu diesen für Zeit und Nachwelt eindrücklicheren Vorgängen stehen wegweisend die ersten und einsamen Glaubensboten, Leute wie Meinhard von Segeberg und Berthold von Loccum. Sie lebten in Dürftigkeit, auf sich allein gestellt, und kein helles Licht der Geschichte umstrahlt ihre Gestalten und ihr Wirken. Noch halb im Schatten der schrift- und daher, nach unserem Wissen gemessen, geschichtelosen Zeit Livlands stehend, entziehen sie sich fast ganz dem suchenden Blick des Forschers [2] und werden aus der Vergessenheit nie mehr heraus-

dieser drei Persönlichkeiten nicht ausmachen ; alle drei waren ziemlich sicher adeliger Herkunft.

[1] Eine gute knappe Übersicht bietet u. a. R. WITTRAM, Baltische Geschichte 1180-1918, in der Reihe Geschichte der Völker und Staaten (München 1954) ; derselbe Verfasser gab das Sammelwerk Baltische Kirchengeschichte heraus (Göttingen 1956). Eine ausführliche Darstellung der wichtigen ersten Jahrzehnte wird demnächst mein Buch : Livlands Eintritt in den abendländischen Kulturkreis bringen.

[2] Die Literatur zu Berthold von Loccum beschränkt sich bis dahin auf einige verstreute Seiten, die ihm von F. WINTER, Die Cistercienser im nordöstlichen Deutschland bis zum Auftreten der Bettelorden (Gotha 1868) ; F. G. VON BUNGE, Livland, die Wiege der Deutschen Weihbischöfe (Leipzig 1875) ; F. SCHONEBOHM,

dringen können. Man pflegt auch als Urheber der einst für Livland so kennzeichnenden, ungewöhnlich tiefen Marienverehrung gerne und ausschließlich den Namen Bischof Alberts zu erwähnen, der nach Erbauung Rigas die hochfeierliche Weihe der (aus Holz gebauten ersten) Domkirche und des ganzen Missionsgebietes an die heilige Gottesmutter vollzogen hat [1]. Aber war es nicht Meinhard, der die erste Kapelle im Lande zu Ykescola dem mächtigen Schutz der himmlischen Herrin anbefohlen hatte? [2] Und ist hierin wie in der späteren Ausbreitung des Marienkultes in Livland, welche Bischof Albert gewissermaßen mit System betrieb, um die neue stetsfort gefährdete Pflanzstätte des Glaubens den Herzen der Christen in der Heimat kostbar zu machen, nicht ein starker Strom augustinischer (Meinhard) und namentlich bernhardinischer (Berthold, Theoderich) Marienfrömmigkeit spürbar?

Wenn schon bald nach der Jahrhundertwende der Bischof von Livland (und rasch auch seine Konkurrenten im Schwertbrüderorden und andere Parteien) jeweils ohne geographische und kirchenpolitische Umwege den apostolischen Stuhl in allerlei Anliegen aufzusuchen begannen, so war das im Jahre 1188, als Papst Clemens III. die ersten Briefe zum Wohle der jungen Missionskirche gewährte – darunter vielleicht jenen undatierten, der möglicherweise Berthold zur Livlandfahrt veranlaßte –, noch völlig undenkbar. Es war noch keine Entfremdung von Bremen eingetreten. Und so dürfte es wohl eine erzbischöflich bremische Gesandtschaft gewesen sein, die jene Briefe in Rom geholt hat. Bischof Meinhard, von dem darin beiläufig auch einmal die Rede ist [3], war jedoch schwerlich

Die Besetzung der livländischen Bistümer bis zum Anfang des 14. Jh. (Riga 1910), und H. von Bruiningk, Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im späteren MA (Riga 1903/04) gewidmet wurden. W. Schmidt, Die Zisterzienser im Baltikum und in Finnland (Helsinki 1941), bietet nichts. Über Meinhard gibt es außerdem die veraltete Biographie von E. Pabst, Meinhart, Livlands Apostel (Reval 1847-1849) und einen Aufsatz von L. Arbusow d. J. in den Baltischen Monatsheften 1937.

[1] Chron. Liv. VI 3. « Albertus episcopus ... cathedram episcopalem cum tota Lyvonia beatissime Dei genitricis Marie honori deputavit. » Die Auftragung Livlands an die Gottesmutter wurde geradezu als staatsrechtliches Verhältnis aufgefaßt ; vgl. die Chronikstellen XXV, 2 und XXVI, 2.

[2] Schon die Mutterkirche, nämlich jene des Stiftes Segeberg, hatte das Marienpatrozinium, wie überhaupt im wendischen Missionsgebiet, zu dem Segeberg gehört, die meisten Kirchen Maria geweiht waren. Vgl. auch die Stelle aus dem Offizium vom Tage des hl. Augustinus : « Quis Dei genitricis Marie gloriam et altitudinem explanavit ? Augustinus ! »

[3] nämlich in LUB I, n. 10. Papst Clemens III. schrieb darin an Erzbischof Hartwig : « ... et Ixcolanensem episcopatum, quem tu et clerus tuae curae commis-

selber dabei, obschon ihm die sog. Ältere Livländische Reimchronik (Ende 13. Jahrhundert) und auf ihr beruhend manche Darstellungen der Humanistenzeit eine solche Reise « in den hof zû Rôme » zugeschrieben haben [1]. Dieselben Quellen berichten übrigens auch irrtümlich, daß der Papst – teilweise wird er als Alexander III. identifiziert ! – Meinhard gleichzeitig die Bischofsweihe erteilt hätte. Vermutlich entstammten die wenigen Geistlichen, welche bis zur päpstlichen Ermächtigung bezüglich der Einstellung von Missionspersonal in Livland der Heidenbekehrung oblagen, ausnahmslos dem Stift Segeberg oder wenigstens dem Orden der Augustinerchorherren. Das war allerdings eine zu schwache Basis für eine Aufgabe, die sich wohl bald als umfangreicher und schwieriger erwies, als Meinhard es sich zunächst vorgestellt haben mochte. Als sich um 1188 einzelne Cistercienser zur Mitarbeit anerboten, darunter vielleicht Berthold und jedenfalls Theoderich, der bald mit gutem Erfolg in der Gegend von Treyden (jetzt lettisch Turaida) an der untern Aa (lett. Gauja) das Evangelium verkündete [2], gewann der erste Livenbischof damit nicht nur eine willkommene Hilfe, sondern eine durch Mitgliederzahl, Ansehen und Beziehungen dieses Ordens zu allen geistlichen und weltlichen Höfen der Zeit unvergleichlich schätzenswerte und wirklich tragfähige Grundlage für das begonnene Werk.

Auch nach Bertholds Tod ließ Theoderich, zusammen mit Bischof Albert, nichts unversucht, um das Interesse seiner Ordensbrüder auf Livland zu ziehen. Der Orden fürchtete allerdings nicht ganz zu Unrecht, das ungebundene Leben außerhalb der klösterlichen Gemeinschaft, wie es die vereinzelt in der Seelsorge tätigen Mitbrüder führen mußten, wäre seinen Idealen abträglich. Nicht im Missionsgeschehen seiner Zeit erblickte Bernhard von Clairvaux, der seinen Mönchen auch die Teilnahme an den Kreuzzügen verbot, den von Gott seinem Orden bestimmten Platz, sondern in der stillen Arbeit der Selbstheiligung seiner Mitglieder. Der gegen Ende des 12. Jahrhunderts immer dichtere Kranz von Ordensniederlassungen rings um die Ostsee von Schweden über Dänemark, Nie-

sus per ministerium Meynardi sacerdotis ... in Ruthenia ... acquisivisse dicimini ... tibi ... auctoritate apostolica confirmamus ... ».

[1] Livländische Reimchronik, ed. Leo Meyer, Paderborn 1876, Vers 419-426. Von den humanistischen Geschichtsschreibern seien genannt : Balthasar Russow (1578), Johann Renner (um 1580), Moritz Brandis (Ende 16. Jh.), Franz Nyenstädt (schrieb bis 1604), Dionys Fabricius (1610). Noch J. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte (Steyl-Kaldenkirchen 1924) bringt Meinhards Bischofsweihe unter dem falschen Jahr 1191.

[2] Chron. Liv. I, 10.

dersachsen nach Pommern und Polen erleichterte den Vorstoß der Cistercienser nach Livland in entscheidendem Maße. Als unentbehrlicher Stützpunkt kam vor allem der Konvent von Gudvalla auf Gotland, das einzige Kloster der Insel überhaupt (gegründet 1164), in Betracht [1]. Dennoch zögerten die Söhne des hl. Bernhard – selbst nach Gründung des von Theoderich wahrscheinlich bereits zu Lebzeiten Bischof Bertholds ins Auge gefaßten Konvents im Missionsland (Dünamünde) – noch lange, bis sie Livland ihre rückhaltlose Unterstützung gewährten. Schon im April des Jahres 1200 sah sich Papst Innocenz III. genötigt, die Äbte und Mönche des Cistercienserordens zu ermahnen, « quod onus predicationis in partibus Livonie, si per episcopum Livoniensem vel missos ab eo sint vocati, suscipere non recusent » [2]. Und das war nicht die letzte Aufforderung dieser Art [3].

Wohl nicht zuletzt um die Bedenken der Cistercienser zu zerstreuen, erteilte Papst Coelestin III. in der oben erwähnten Bulle « Auditis laudum preconiis » vom 27. April 1193 dem Bischof Meinhard die Vollmacht, Anordnungen zur Vereinheitlichung der Lebensweise seines nach Herkunft und mitgebrachten Bräuchen recht unterschiedlichen Klerus zu treffen. Die angestrebte Einheit sollte sich auf den Bereich der Speisen und Getränke, der Kleidung und der Predigt beziehen. Meinhard mag zu diesem Anliegen das Beispiel Vizelins, seines Missionsvorbilds und Gründers des Segeberger Stifts, bewogen haben, der sich zur endlichen Bekehrung Transalbingiens mit priesterlichen Kollegen aus Bremen, Hildesheim und anderen Orten zu einem nach monastischen Grundsätzen lebenden Verein zusammengeschlossen hatte. Aber den konkreten Anstoß gab allem Anschein nach der Eintritt von Theoderich, Berthold und weiterer Gefährten aus verschiedenen Cistercienserklöstern in das überseeische Bekehrungswerk. Als besonders nachteilig hatte sich die auffällige Verschiedenartigkeit der Gewandung der Glaubensverkünder herausgestellt.

[1] Erster Abt von Gudvalla, auch Roma-Kloster genannt (Bistum Linköping, damals vom Cistercienser Stenarus geleitet), war Petrus, ein Schüler des hl. Bernhard. Im 13. Jh. gelangte das Kloster in Estland zu ausgedehntem Landbesitz, vgl. LUB I, n. 340 u. 537.

[2] Schreiben abgedruckt bei L. Arbusow d. J., Römischer Arbeitsbericht I, in : Acta Universitatis Latviensis (Riga 1928), S. 321 (n. 2).

[3] Vgl. L. Arbusow, Röm. Arbeitsbericht I, S. 336 (n. 9) und IV (1931), S. 302 (n. 12), ferner : Chron. Liv. IX, 6, sowie Caesarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum, dist. VIII, 13 (ed. J. Strange, T. II, Köln 1851, p. 93), und A. Manrique, Cisterciensium annalium (Lugduni 1642 ss.) III, ad annum 1198, cap. V. Siehe außerdem LUB I, n. 34, 49, 50, 51, sowie H. Hildebrand, Livonica aus dem Vaticanischen Archiv (Riga 1887) Anhang n. 3.

Manche Taufbewerber zogen das Schwarz der Augustinertracht vor, andere hielten die Lehre des in Weiß gekleideten cisterciensischen Missionars für besser. Da sich offenbar nicht alle Geistlichen der päpstlichen Weisung unterzogen, mußte Innocenz III. auf Ersuchen Bischof Alberts im Jahre 1201 die Einheit von Observanz und Tracht mit aller Strenge vorschreiben [1], « ne igitur, si dispar in vobis observantia fuerit et dissimile habitus, apud eos, quibus unum evangelium predicatis, scandalum suscitetur, priusque dividatur populus ille novus in partes, quam in unam ecclesiam congregetur ».

Die Zusammenfassung des Klerus, der sich zu dieser Zeit gewiß noch fast ausnahmslos in der nächsten Umgebung des Bischofs aufhielt, hat zur Annahme geführt, damals wäre in Ykescola das erste Domkapitel der jungen livländischen Kirche entstanden [2]. In der Tat geht aus dem sehr zuverlässigen Chronicon des Priesters Heinrich klar hervor, daß der von Meinhard zufolge der päpstlichen Ermächtigung gebildete Konvent eine Art reguliertes Stift nach dem Vorbild Segebergs oder jedenfalls mit den Gewohnheiten des Augustinerordens, in Anpassung an die lokalen Gegebenheiten, gewesen ist [3]. Dieser « conventus regularium et episcopalis » (VI 3) in Ykescola besaß zwar maßgebend-offiziellen Charakter für das Bistum Livonia und ist mit einem Domstift zu vergleichen, doch bestätigt sich seine schwache Stellung darin, daß er es nach Meinhards Hinschied (und auch nach dem Tode Bertholds) nicht wagte, das Recht der Bischofswahl auszuüben. Erst im Jahre 1210 hat dann Bischof Albert bei Anlaß des Übergangs zur Prämonstratenserregel dem Konvent das Ius eligendi episcopum ausdrücklich zuerkannt [4].

Heinrichs Chronik überliefert uns leider keinerlei Nachricht über Bertholds Tätigkeit vor seiner Erhebung zur Bischofswürde. Statt seiner sehen wir als Mitarbeiter Meinhards den Cistercienser Theoderich in den Vordergrund gerückt. Das hat aber seine Ursache in erster Linie darin, daß Theoderich des Chronisten Hauptquelle für jene Jahre war ; Heinrich gelangte ja erst im Jahre 1205 als junger Mann nach Livland, zu einem Zeitpunkt also, wo Berthold im Unterschied zu Theoderich längst tot war und seit dem Amtsantritt Bischof Alberts (1199) tiefgreifende Ver-

[1] LUB I, n. 13.

[2] So vermutete als erster E. Pabst, Meinhart, Livlands Apostel, II. Teil (1849), S. 57, und F. Schonebohm, Die Besetzung der livländischen Bistümer (in : Mitt. Riga, 20. Bd., 1910, S. 295-365), S. 301, suchte es zu erhärten.

[3] Chron. Liv. VI, 3, ad annum 1202, als der Konvent nach Riga übertragen und neu geordnet wurde.

[4] LUB I, n. 56, vgl. Chron. Liv. XIII, 3.

änderungen vor sich gegangen waren, welche das Interesse des Chronisten mehr auf sich zogen [1]. Theoderich selber kam als Nachfolger Meinhards, trotz seiner Erfahrung und Bewährung, nicht in Frage, solange entweder die in der Abstufung des Klerus höhergestellten Augustinerchorherren über einen geeigneten Anwärter verfügten, oder aber eine andere hervorragende Persönlichkeit aus der kirchlichen Hierarchie die Voraussetzungen besaß. Das aber war bei dem ehemaligen Abt von Loccum der Fall.

Ich glaube nicht, daß man aus dem Schweigen des Chronisten auf eine späte Ankunft Bertholds auf dem livländischen Missionsschauplatz schließen darf. Unter später Ankunft wäre ein Zeitpunkt nach Erlaß der neuen Auftrieb verleihenden Anordnungen Coelestins III., also am ehesten der Frühling des Jahres 1194, zu verstehen. Berthold würde sich dann seinem Ordensfreund Theoderich, der jene Briefe in Rom erwirkt hatte, bei seiner Rückreise nach Livland angeschlossen haben. Da er nach seinem Eintreffen in Ykescola zuerst Sitten und Bräuche der einheimischen Bevölkerung kennenlernen mußte, konnte Berthold natürlich vor dem gut zwei Jahre später erfolgenden Tode Meinhards in Livland noch keine bedeutende Rolle spielen, und damit wäre auch ein Erklärungsgrund für das Schweigen des Chronisten gefunden. Eine scheinbare Bestätigung dieser Auffassung liefert die Tatsache, daß Bertholds Nachfolger in der äbtlichen Dignität von Loccum, Uodelricus, erstmals am 3. Juli 1194 in einer Urkunde erscheint [2]. Wann aber ist zum letzten Mal Berthold als Abt von Loccum urkundlich nachweisbar? Seine letzte Erwähnung datiert bereits vom 27. September 1188 [3]! Das war gerade damals, als Papst Clemens III. dem Erzbischof Hartwig II. von Bremen

[1] Über den jahrzehntelang unter den Letten wirkenden Missionar und Chronisten Heinrich (gest. nach 1259 als Pfarrer von Papendorf, lett. Rubene), der wahrscheinlich aus der Gegend von Magdeburg stammte, orientieren: R. Holtzmann, Studien zu Heinrich von Lettland, in: NA 43 (S. 161-212) und 44 (S. 366 ff.), Hannover/Berlin 1920 resp. 1922. H. Laakmann, Zur Geschichte Heinrichs von Lettland und seiner Zeit, in: Beiträge zur Kunde Estlands 18 (Reval 1933), S. 57-102. P. Johansen, Die Chronik als Biographie (Heinrichs von Lettland Lebensgang und Weltanschauung), in: Jahrbücher für d. G. Osteuropas, N. F. Bd. I, 1. H. (München 1953), S. 1-24.

[2] Bremisches UB I (Bremen 1873), n. 78.

[3] Bremisches UB I, n. 73. O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen I, Hannover-Bremen 1937, n. 634. In diesem Sinne sind zu korrigieren in der MGH-Ausgabe des Chronisten Heinrich Anm. 1, S. 8, wo der 2. Nov. 1187 genannt wird, sowie bei G. Gnegel-Waitschies, Bischof Albert von Riga (Hamburg 1958), Anm. 197 auf S. 42.

das neue Bistum « in partibus » bestätigte (25. Sept. und 1. Okt.) und vielleicht dem Bischof Meinhard die ersten Vollmachten zur leichteren Gewinnung von Mitarbeitern gewährte. Demnach wäre es durchaus möglich, daß Berthold – wie wir oben bereits angedeutet haben – schon seit dem Sommer 1189 dem Missionsdienst oblag. Alberich von Trois-Fontaines aber, dessen Aussage « Bertoldus ... diu perseveravit » wir oben als den Terminus 1189 nahelegend zitierten, erweist sich als unzulängliche Quelle, dementiert er sich doch gewissermaßen an gleicher Stelle selbst, wenn er « Ad 1194 » schreibt : « Hiis diebus in Livonia ... Bertoldus ... Christum predicabat paganis cum omni instantia » [1]. So bleibt schließlich unsere Frage unbeantwortet. Wenn wir allein auf die Vermutungen abstellen wollen, dann möchte ich nach einigem Zögern doch eher glauben, daß Berthold von Loccum erst im Jahre 1194 dem Ruf nach Livland gefolgt ist.

Über das Kloster Loccum hören wir aus den Quellen nur Lobenswertes. Es wurde begründet in jener neuen Ciszterciensersiedlungen in Deutschland wenig günstigen Zeit des Kampfes zwischen Kaiser und Papst. Mönche aus Volkerode suchten 1163 die verrufene Einöde zwischen der Weser und dem Steinhuder Meer auf und machten sie mit nimmermüdem Fleiß urbar und wohnlich [2]. Solche Männer, arbeitsam, einsatzfreudig und an vielerlei Entbehrung gewöhnt, dabei von vorbildlichem Tugendwandel, konnte Livland brauchen. Es zeugt für das Ansehen Loccums und seines Abtes, wenn das Bremer Domstift im Jahre 1188 in engste Gebetsbrüderschaft mit diesem Konvent zu treten wünschte, und zwar obgleich Loccum nicht zur bremischen, sondern zur Mindener Diözese gehörte [3]. Alle die edlen Züge, welche schon die Gründermönche von Loccum auszeichneten, rühmt der Chronist und Zeitgenosse Arnold von Lübeck auch an Abt Berthold : « Die Heiden verehrten an ihm die Annehmlichkeit seines Umgangs, Mäßigkeit und Nüchternheit, seine Bescheidenheit und Geduld, seine tugendhafte Enthaltsamkeit, seine eindringliche Predigtweise, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit ». Sein Eifer in der Verkündigung des Evangeliums wird auch von Alberich hervorgehoben [4], und seine Mildtätigkeit zeigte sich anläßlich einer bitteren Hungersnot

[1] Albericus Trium Fontium, Chronicon, MGH. SS. XXIII, p. 872.

[2] Zur Gründung Loccums vgl. WEIDMANN, Kloster Loccum, S. 119 ff. und F. WINTER, Die Cistercienser im nordöstlichen Deutschland, S. 58 ff.

[3] Calenberger UB, ed. W. von Hodenberg (Hannover 1855), n. 18. MAY, Regesten, n. 636. Minden liegt nicht einmal im Bremer Metropolitanbereich, sondern im Erzbistum Köln.

[4] Albericus Trium Fontium, Chronicon, p. 872.

unter den Liven – vielleicht im Frühjahr 1196 [1] –, als er zusammen mit Bischof Meinhard und den Kaufleuten Lebensmittel verteilte. Auf wundersame Weise soll dabei das Korn in Meinhards Kasten nie ausgegangen sein, soviel die Missionare auch daraus schöpften [2]. Für Bertholds Bescheidenheit zeugt endlich seine inständige Bitte, man möchte ihn von der Last des Hirtenamtes verschonen, indes fügte er sich dem Willen seines Metropoliten und nahm die nicht leichte Würde und Bürde eines Bischofs von Livland auf sich [3].

In Bremen empfängt Berthold im Verlaufe des Winters 1196/97 die Bischofsweihe [4]. Frühestens nach Ostern 1197 kann der neue Bischof wieder den Boden seines Sprengels betreten haben. In Ykescola versammelt er die livischen Stammesführer, heidnische wie christliche, um sich, bewirtet sie mit Speise und Trank und überreicht ihnen Geschenke. Aber obschon sich Berthold auf ihren eigenen, am Sterbebett Meinhards geäußerten Wunsch nach einem Nachfolger beruft, zeigen sich die meisten Liven nur scheinbar erfreut über seine Ankunft, und von Dankbarkeit ist schon gar keine Spur vorhanden. Schon werden dunkle Pläne geschmiedet. Während Berthold auf Holme einen christlichen Friedhof einsegnet, wollen ihn gewisse Liven in der Kirche verbrennen, andere möchten ihn lieber erschlagen, und etliche machen den Vorschlag, ihn zu ertränken [5]. Vergessen sind alle Versprechungen. Die paar Monate, welche die Missionskirche ihres Hirten beraubt war, genügten, um den Großteil der Getauften wieder ins Heidentum zurückfallen zu lassen. Nach kurzer erfolgloser Tätigkeit flieht Bischof Berthold heimlich nach Gotland und von da nach Bremen zurück, um Rat und Hilfe zu suchen.

[1] Zu dieser Zeit herrschte (bis anfangs 1198) in ganz Europa eine schreckliche Not. Vgl. F. Curschmann, Hungersnöte im Mittelalter (Leipzig 1900) S. 20, 156 ff.

[2] Erzählt bei Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 30, sowie in der Älteren Livl. Reimchronik, Vers 458-480, auch bei Joh. Renner, ed. R. Hausmann und K. Höhlbaum (Göttingen 1876), S. 18. Ein ähnliches Wunder wird auch vom hl. Vizelin, dem Gründer Segebergs, berichtet.

[3] Chron. Liv. II, 1. Es ist zu bemerken, daß sich der Cistercienserorden selbst, seinem ganzen Wesen nach, der Berufung seiner Mitglieder auf Bischofsstühle gegenüber nur ablehnend verhalten konnte ; das Generalkapitel von 1218 beschloß diesbezüglich scharfe Einschränkungen und Sanktionen. Ob zu bischöflichen oder gar Kardinalsehren aufsteigend, blieb ein Ordensangehöriger dennoch dem monastischen Leben verpflichtet und sollte « regulariter vivere, regulariter psallere et manducare » (Caesarius v. H., Homil. in Dom. III post Pent.).

[4] Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 30. Annales Stadenses ad 1195, MGH. SS. XVI, p. 352. Alb. Krantz, Vandalia (1519), p. 133 s., Saxonia (1520), p. 182. Vgl. F. Schonebohm, Die Besetzung der livl. Bistümer, S. 304.

[5] Chron. Liv. II, 2. « (Lyvones) egestatem adventus sui causam esse improperabant. »

« Sowohl dem Herrn Papst als dem Erzbischof und allen Christgläubigen klagte er der livländischen Kirche Untergang », so berichtet der Chronist über Bertholds Heimkehr [1], und damit deutet er bereits an, in welche Richtung der enttäuschte Missionsbischof seine Gedanken und Schritte lenkte. Von der römischen Kurie erhoffte Berthold in erster Linie eine wirkungsvolle Unterstützung; aber auch in Bremen brachte man der bedrängten Tochterkirche gegenüber etwas mehr Verständnis auf als auch schon. Wenigstens finanziell wollte das Erzstift einiges beitragen; so hatte es seinem überseeischen Suffraganen – wohl schon bei Anlaß der Weihe und Aussendung – eine jährliche Geldhilfe in der Höhe von 20 Mark zugesprochen [2]. Hartwig II. selber entschloß sich in diesen Tagen zur Teilnahme am Kreuzzug, allerdings nicht nach Livland, sondern nach Portugal und Palästina [3]. Es handelte sich um jenes Unternehmen, das auf die Initiative Heinrichs VI. zurückging und mehr als 60 000 Mann zu vereinigen vermochte. Während der Kaiser dabei hauptsächlich seine eigenen politischen Pläne verfolgte [4], suchte Papst Coelestin III., etwas unfreiwillig hineingezogen, sogleich die Beteiligung der gesamten Christenheit herbeizuführen. Es lag nahe, daß Bischof Berthold darnach trachtete, die einmal entfachte Begeisterung für die Verteidigung der Kirche auch für sein Livland nutzbar zu machen. Um die gleiche Zeit, da Erzbischof Hartwig nach dem Vorderen Orient aufbrach und der Freund und Cistercienser Theoderich den Norden bereiste und an Birger Brosas Heerzug ins baltische Heidenland teilnahm, begab sich Berthold persönlich nach Rom. Es war in den Herbsttagen des Jahres 1197.

Bertholds Entschluß erinnert an die Romreise des Angelsachsen Willehad († 789), des ersten Bischofs von Bremen. Auch er wußte angesichts der Nutzlosigkeit seiner Anstrengungen keinen besseren Ausweg, als sein Leid dem Oberhaupt der Christenheit persönlich zu klagen [5]. Außerdem gestaltete sich, wie man weiß, das Verhältnis seines Ordens zum Heiligen

[1] Chron. Liv. II, 3. « ... Lyvoniensis ecclesie ruinam tam domno pape quam metropolitano et Christi fidelibus conqueritur universis. » Die Reihenfolge ist offensichtlich nicht chronologisch, sondern rangmäßig zu verstehen.

[2] Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 30.

[3] Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 25. Annales Stadenses ad 1197 und 1199. MAY, Regesten, n. 665, n. 675.

[4] Vgl. E. TRAUB, Der Kreuzzugsplan Kaiser Heinrichs VI., Diss. Jena 1900. Die Hauptereignisse des Zuges waren die Eroberung von Beirut und die Gründung des Deutschen Ordens.

[5] Anskarii vita Willehadi ep. Brem., cap. 7. MGH. SS. II, p. 382. Vgl. auch Adam von Bremen, lib. I, 17 (mit verfälschter Motivierung).

Stuhl, dem er im 12. Jahrhundert unschätzbare Dienste leistete, von jeher außerordentlich eng und freundschaftlich. Lübeck, an das Berthold sich in seiner Notlage vielleicht zuerst gewendet hat, wollte oder konnte ihm nicht beistehen. Der dortigen Kirche stand zwar seit 1186 ein früherer Propst von Segeberg, Dietrich I., vor [1]. Aber diesem Mann ging, obschon ihn Arnold von Lübeck in hohen Tönen rühmt (III 14, V 11), doch die Fähigkeit zu kühnen Entschlüssen ab, und seine zurückhaltende Art konnte der auf Wagnis gebauten Livlandmission nicht förderlich sein. In den Wochen vor Antritt der Romfahrt scheint sich Berthold noch kurze Zeit als Weihbischof in Deutschlands Norden betätigt zu haben. Es ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß er die als « Dei gratia Livonum episcopus » in der Ortschaft Heisede, zwischen Hildesheim und Hannover, geweihte Kirche allenfalls schon vor seinem ersten Aufbruch nach Livland, also um die Wende 1196/97, oder auch erst nach der Rückkehr aus Rom, etwa anfangs 1198, eingesegnet hat ; denn die Urkunde, welche zur Bestätigung dieses Ereignisses ausgefertigt wurde, ist leider ohne Datum auf uns gekommen [2]. Sehr bemerkenswert ist das Dokument deswegen, weil darin mit Berthold zum ersten Mal ein deutscher Missionsbischof aus Livland in der Funktion eines Weih- oder Hilfsbischofs (pro-episcopus) in der Heimat auftritt. Angesichts der zahlreichen Bischöfe aus den Diözesen Livlands, die sich in der Folge nahezu ein Jahrhundert lang – sei es durch Volksaufstände vertrieben oder zum Zwecke der Kreuzpredigt – immer wieder genötigt sahen, ihr Arbeitsfeld zu verlassen, um als sehr geschätzte Gehilfen in den Pontifikalhandlungen ihre Amtsbrüder in den großen deutschen Bistümern zu entlasten, gilt Livland geradezu als « die Wiege der deutschen Weihbischöfe » [3].

Am Einverständnis Erzbischof Hartwigs zu Bertholds Reise « ad limina apostolorum » ist nicht zu zweifeln. Er besaß selber ja nicht die nötigen Vollmachten, um das gefährdete Neophytengebiet ernstlich zu sichern. Vielleicht befand er sich nicht einmal in seiner Residenz, als Berthold ihm die bitteren Neuigkeiten aus Livland erzählen wollte, sondern bereits auf dem Weg nach Palästina. Wenn auch erst unter Coelestins Nachfolger

[1] 1186-1210, vor seiner Wahl war er (seit 1181) Propst von Zeven gewesen. Über ihn vgl. W. Biereye, Das Bistum Lübeck bis zum Jahre 1254, in : Zts. d. Vereins f. Lüb. G. u. AK. Bd. XXV (Lübeck 1929), S. 313 ff.

[2] UB des Hochstifts Hildesheim I, Hannover-Leipzig 1896, n. 523.

[3] Vgl. die Einleitung der Schrift von F. G. von Bunge, Livland, die Wiege der Deutschen Weihbischöfe, Balt. G'studien 1. Lieferung (Leipzig 1875). Bunge macht bis 1283 sechzehn Weihbischöfe aus Livland namhaft.

Innocenz III. sich der Brauch durchsetzte, nach getroffener Bischofswahl noch die päpstliche Confirmatio einzuholen, könnte doch Berthold auch in der Nebenabsicht nach Rom gegangen sein, sich nach dem Beispiel anderer Missionsbischöfe gerade aus dem Cistercienserorden [1] und zur Steigerung seines Ansehens eine kuriale Wahlbestätigung zu verschaffen. Ein solches Schreiben hat sich allerdings nicht erhalten. Berthold war indes der Kurie nicht ganz unbekannt, war doch an ihn im Jahre 1188 der päpstliche Auftrag ergangen, einen Streit zwischen Erzbischof Hartwig und den Kanonikern zu Ramelsloh zu untersuchen und zu schlichten [2]. Um einiges zuweit gegriffen hat jedoch der späthumanistische Autor Dionys Fabricius, der in seiner « Historia Livonica » Bertholds Ernennung zum Bischof geradezu als Werk der römischen Kurie hinstellte [3].

Zum ersten Mal trat mit Berthold der Bischof des neuen Missionsgebietes an der Düna vor den Lenker der Christenheit. Aus berufenem Mund vernahm der Heilige Vater von der bedrängten Lage des dortigen Bekehrungswerkes. Wie zu Meinhards Zeiten gab es für Papst Coelestin III. auch jetzt kein Zurück. Deutlicher aber als damals erkannte er, daß nur Waffengewalt den Fortbestand gewährleisten konnte. Bereitwillig stellte die Kurie Bischof Berthold ein Kreuzzugsprivileg aus, das zweite, von dem wir in Zusammenhang mit Livland wissen. Genaue Angaben über den Inhalt zu machen, erweist sich als unmöglich, da auch diese Bulle verloren gegangen ist. Wahrscheinlich besagte das Schreiben im Vergleich zu dem an Meinhard gerichteten eine Erweiterung der Indulgenzen, ohne jedoch die Fahrt nach Livland dem Palästina-Kreuzzug gleichzustellen. Der Chronist Heinrich spricht diesmal nur schlicht von «remissio peccatorum» [4], während er im früheren Falle noch das Wort « omnium » eingeschoben hatte, das jedoch im Sprachgebrauch der Kurie keineswegs den Nachlaß aller Sündenstrafen zu besagen pflegte [5]. Der Umstand,

[1] Das bekannteste Beispiel aus der engeren Heimat der Livlandmissionare dürfte der hl. Berno, der Apostel Mecklenburgs, sein, der 1154 auszog, um kraft eines speziellen päpstlichen Schutzprivilegs die Wenden zu bekehren, 1160 Bischof von Schwerin wurde und von Papst Hadrian IV. selber in Rom die Weihe empfing. Berthold von Loccum dürfte Berno, der ebenfalls Cistercienser war (aus dem Kloster Amelunxborn b. Braunschweig) und im Jahre 1191 starb, noch persönlich gekannt oder doch viel von ihm gehört haben.

[2] Bremisches UB I, n. 73 (siehe Anm. 3, S. 112).

[3] Fabricius, Livonicae Historiae compendiosa series, ed. in Mon. Liv. Ant. II, Riga-Leipzig 1848, p. 444.

[4] Chron. Liv. II, 3 : « cunctis signum crucis accipientibus et contra perfidos Lyvones se armantibus remissionem indulget peccatorum. »

[5] « ut vobis proficiat ad remissionem » erläutert dazu der Kanonist Hostiensis

daß der Livlandkreuzzug von Papst Innocenz III. erst im Jahre 1204 ausdrücklich, aber auch dann noch mit großen Einschränkungen jenem nach der Terra Sancta (für den in der Regel der vollkommene Ablaß gewährt wurde) an die Seite gestellt wird [1], bestärkt uns in der Auffassung, daß Coelestin III. noch keine Ausnahme von der üblichen Praxis gemacht hat und seine beiden Unterstützungsschreiben für Livland entweder nur eine allgemeine Ablaßverheißung oder dann sogar einen ganz bestimmten partiellen Nachlaß der Sündenstrafen enthalten haben [2]. Das Echo, das diese Schreiben im deutschen Norden auslösten, war schließlich auch nicht dergestalt, daß sich die Kreuzfahrtwilligen nun plötzlich anstatt nach dem Orient nach dem doch sehr viel näheren neuen Ziel an der Ostsee gedrängt hätten ...

« In tota Saxonia, Westfalia et Frisia » widmet sich Bischof Berthold nach dem Zeugnis Arnolds von Lübeck [3] jetzt der Kreuzpredigt. Das Tor zur Ostsee, Lübeck, bildet den Treffpunkt der zur Überfahrt Entschlossenen. So erscheint Berthold anfangs Sommer 1198 – aber diesmal an der Spitze eines Heeres – wieder an der Düna. Er findet die Burg von Holme, das von Meinhard errichtete feste Haus auf der Insel, von den Liven besetzt. Einem über den Strom geschickten Boten wird geantwortet, man sei nicht mehr gesonnen, sich als Christen zu betrachten. Das ist der Funke, der den Krieg entzündet. Der friedliche Zeitabschnitt der Livenmission ist zu Ende. Wir stehen an einer historischen Wende.

Berthold konnte es nicht wagen, die Insel sogleich anzugreifen, denn er hatte seine Schiffe an der Flußmündung zurückgelassen [4]. Er wollte es also zuerst noch einmal friedlich versuchen. Nun sammelte er seine Leute auf der Sanddüne ganz nahe dem Platze, wo später die Stadt Riga ent-

(Apparatus super libris Decretalium, T. II, Argentinae 1512, p. 343). Seit Innocenz II. (1139-1143) verwendeten die Päpste die Formel « in remissionem omnium peccatorum » auch zur Einleitung einer festumschriebenen partiellen Ablaßspende.

[1] LUB I, n. 14. Innocenz III. gestattet auf Bitten Bischof Alberts denjenigen Priestern und Laien, die das Kreuz genommen haben, um nach Jerusalem zu pilgern, das Gelübde im Falle von Geldmangel oder Körperschwäche in einen Kreuzzug nach Livland umzuwandeln.

[2] Trifft die erstere Möglichkeit zu, so könnten wir die beiden Schreiben mit jenem andern, das Theoderich 1213 als Bischof von Estland von der Kurie erwirkte (LUB I, n. 32), in Parallele setzen.

[3] Chron. Slav. V, 30. Das Chron. Liv. II, 6 erwähnt nur die « acies Saxonum » ; der Hauptharst der Kreuzfahrer stammte jedenfalls aus dieser Gegend.

[4] Chron. Liv. II, 4. Berthold befand sich unterwegs nach Ykescola, dem Hauptstützpunkt für Mission und Handel, als sich der Zwischenfall von Holme ereignete. Größere Schiffe vermochten wegen der Stromschnellen nicht flußaufwärts zu fahren ; der Ankerplatz, die alte Dünamündung, lag östlich der gegenwärtigen.

stehen sollte [1], während die Liven sich kampfbereit hinter der Anhöhe lagerten. Ihrerseits entsandten sie hierauf einen Unterhändler zum Bischof, um nach dem Zwecke des deutschen Heeres zu fragen. Eine nicht unglaubwürdige, recht peinliche Situation ! Den Liven mag der Sinn der bischöflichen Erklärung oder Rechtfertigung – Berthold hielt ihnen den treulosen Abfall vom wahren Glauben vor [2] - nicht ganz eingeleuchtet haben. Immerhin läßt sie der Chronist mit einer gewissen Großzügigkeit erwidern : « Jene, die den Glauben angenommen haben, magst Du zu seiner Beobachtung anhalten, die andern jedoch sollst Du mit Worten, nicht mit Schlägen dazu treiben » [3]. Eine ganz ähnliche Antwort wurde übrigens seinerzeit dem sächsischen Heer, das sich im Wendenkreuzzug zur Belagerung Stettins anschickte, von den seit den Tagen Ottos von Bamberg hier wohnenden « Christen » zuteil [4].

Zweifellos will Berthold gar nichts anderes, als die Getauften, die endlich aus den Stricken Satans erlöst und zum Licht der göttlichen Wahrheit geführt wurden, wieder um sich, den von der Vorsehung bestimmten Hirten ihrer Seelen, scharen. Aber sein Heer zuerst heimzuschicken, wie es ihm die Liven durch ihren Sprecher nahelegen, kann auf Grund so mancher herber Enttäuschung für ihn nicht in Frage kommen. Er kann sein Unterpfand nicht aus der Hand geben, denn er weiß, daß die Versprechungen der Eingeborenen ebenso rasch vergessen sein werden. Und seine Mannschaft ist über die See gefahren, um zu kämpfen, um sich als Verteidiger des Reiches Christi zu bewähren. So verfangen die diplomatischen, anscheinend tiefchristlichen Worte der Liven nicht mehr ; die Verhandlungen zerschlagen sich. Angesichts der waffenstarrenden Kreuzfahrer muß in den Bewohnern Livlands wohl zum ersten Mal die Erkenntnis aufgebrochen sein, daß der christliche Glaube etwas sein mußte,

[1] Die Örtlichkeit – Chron. Liv. II, 4 : « ad locum Rige revertitur » – ist der nachmalige « Kubsberg », die spätere « Esplanade » nördlich des Stadtzentrums. Hermann von Wartberge, Chronicon Livoniae (1378), ed. Strehlke in SS. rer. Pruss. II (Leipzig 1863), S. 23 : « in monte Zabuli ». Ältere Reimchronik, Vers 557 : « sie zogeten kegen in ûf den sant ».

[2] Chron. Liv. II, 5 : « Respondet episcopus causam, quod tamquam canes ad vomitum, sic a fide sepius ad paganismum redierint. »

[3] (II, 5) « eos, qui fidem susceperunt, ad eam servandam compellas, alios ad suscipiendam eam verbis, non verberibus allicias ». Nach Cicero, Tusc. III, 64 : « nec verbis solum, sed etiam verberibus (pueros) plorare cogunt ». Diese Worte können natürlich die Liven unmöglich in den Mund genommen haben, höchstens inhaltlich verwandte.

[4] Vincentii Pragensis Annales, ad 1147. MGH. SS. XVII, p. 663. Vgl. auch Helmhold von Bosau, Chronica Slavorum, MGH. SS. ed. Schmeidler (1937), cap. LXV.

das auf den ganzen Menschen einwirken wollte, das zum äußersten verpflichtete, und sie fürchteten sich vor diesem unheimlichen Machtanspruch. Aber sie scheuten den Waffengang nicht.

So standen sich an jenem heißen Sommertag des Jahres 1198 auf der stillen Sanddüne einer melancholisch weiten Flußlandschaft zwei Völker gegenüber, die sich nicht verstanden, zwei Zivilisationen, zwischen denen ein Abgrund klaffte, den durch das Unvermögen der Menschen das Christentum nicht überbrücken konnte, ja zu welchem es sogar selber Anlaß war. Ihre Ahnung betrog die Liven nicht. Das Erscheinen des westlichen Heeres bedeutete einen wirklichen Angriff auf ihre Freiheit. Zwang konnte dort, wo er nicht mit Einsicht gepaart war, nur mit Unterwerfung enden.

Nachdem es eine Zeitlang fast so ausgesehen hatte, als ob eine kriegerische Auseinandersetzung im letzten Moment noch vermieden werden könnte – die gegnerischen Parteien hatten Lanzen gewechselt zum Zeichen eines Waffenstillstandes, doch wurden kurz darauf einige deutsche Reiter, die für ihre Pferde Futter suchten, umgebracht, was den Bischof zur Kündigung der Vereinbarung veranlaßte [1] –, entbrannte die Schlacht mit aller aufgestauten Leidenschaft. Dem Angriff der sächsischen Reiterschaft nicht gewachsen, wandten sich die Liven zur Flucht. Bischof Berthold aber, der sich unter den vordersten seiner Leute befand und ein schnelles Pferd ritt, das schlecht zu zügeln war, wurde mit in die Schar der fliehenden Feinde hineingerissen. Von den Lanzenstichen der Liven durchbohrt, büßte Berthold sein Leben ein als ein Opfer seines Mutes und seiner Sendung, der er mit ganzer Hingabe bis zuletzt gedient hatte [2].

Die Erde Livlands war an diesem Tag zum ersten Mal getränkt worden vom Blute christlicher Glaubensstreiter. Selbst der Person ihres Hirten und Lehrers hatten die abtrünnigen Neophyten und verblendeten Heiden nicht geschont ... Mehr als alles andere verpflichtete Bertholds vergossenes Blut zum Durchhalten und zur vollen Gewinnung dieses offensichtlich von Gott ausgezeichneten Landes. Den Tod des Bischofs deuteten seine Gefährten und alle, die davon erfuhren, nicht als Gottesurteil im Sinne eines Mahnzeichens, sondern als eine befruchtende Gnade. Aber Bertholds Schlachtentod schuf auch die Voraussetzung

[1] Chron. Liv. II, 5. Berthold hatte auch nach dem Brauche der Zeit die Söhne vornehmer Liven als Geiseln verlangt, doch war die Auslieferung noch nicht erfolgt.

[2] Chron. Liv. II, 6 : « Quem (episcopum) duobus complectentibus tertius, Ymaut nomine, a tergo lancea perfodit, quem et alii membratim dilacerant. »

für eine Missionsmethode, die sich in Zukunft oft genug ungescheut mit Feuer und Schwert Bahn brechen wird. Und von nun an, wo die tiefe Feindschaft der Heiden gegenüber Christus offenbar geworden ist, steht auch das Element der Unterwerfung, der Eroberung, das bisher nur die Kreuzzugsländer im Osten und auf der iberischen Halbinsel kennzeichnete, immer mehr im Vordergrund des Denkens und Handelns. Die Kreuzzugsfahrt nach Livland wächst heran zur äußeren und inneren Notwendigkeit.

Das mit Berthold ins Land gekommene Heer errang in derselben Schlacht, in der sein Führer fiel, einen Sieg. Mit Brand und Verheerung der Felder zwang man die Liven schließlich zur Erneuerung des Friedens, den sie eingingen, «um größerem Schaden vorzubeugen»[1]. Die Liven riefen selber die Priester herbei und ließen sich in großer Zahl zuerst in Holme, am folgenden Tag auch in Ykescola taufen. Die Geistlichen nahmen wieder Wohnsitz in den dortigen Steinbauten, und schon erhob man einen Zins von jedem Haken (Pflug) Land zum Unterhalt von Klerus und Kirchen [2]. In dieser Maßnahme widerspiegelt sich wohl nicht nur die vorangetriebene Ausweitung des Missionswerkes, das vermehrter Mittel bedarf, sondern auch die Absicht, nun möglichst rasch eine feste kirchenpolitische Organisation zu errichten. Nachdem eine gewisse Beruhigung eingetreten war und der Fortgang der Glaubensverkündigung nicht mehr unmittelbar gefährdet erschien, rüstete sich das Kreuzheer zur Heimreise nach Deutschland. Mit ihm schiffte sich eine teilweise aus Landesbewohnern bestehende Delegation der verwaisten livländischen Kirche ein, um die Kunde vom Tode Bischof Bertholds nach Bremen zu überbringen und einen Nachfolger zu erbitten [3].

Aber man ahnte es : Kaum haben die christlichen Streiter dem Lande den Rücken gekehrt, folgt auch schon der erneute Zusammenbruch der

[1] « ut maioribus dampnis occurrant, pacem innovant ». Chron. Liv. II, 7.

[2] Chron. Liv. II, 7. Ein Haken, die Steuereinheit der deutschen Kolonialgebiete, umfaßte je nach Bodengüte 15 bis 30 ha. Auch in andern Missionsgebieten forderte man voreilig, gleich nach der Taufe, den Zehnten, der trotz seiner kirchlichen Zweckbestimmung den Eindruck politischer Dienstbarkeit erwecken mußte. Zutreffend bemerkte schon Alkuin Karl dem Großen gegenüber : « Der Zehnte hat den Glauben der Sachsen zerstört ! » (Epistolae Alcuini n. 107, MGH. Ep. Karolini aevi II, p. 154). Die Sachsen selber waren aber später, nach mehrfachem Zeugnis (vgl. die Stellen bei Adam von Bremen und Helmhold !) nicht weniger auf rasche Tributleistungen erpicht. Schon Innocenz III. mußte die neugetauften Einwohner Livlands gegen Steuerbedrückung in Schutz nehmen.

[3] Chron. Liv. II, 8. Wahrscheinlich handelte es sich bei den Liven um getaufte Geiseln.

Missionsarbeit. Die Liven laufen zum Ufer der Düna, stürzen sich in die Flut und schicken den soeben bei der Taufe erhaltenen neuen Glauben, den sie durch die rituelle Waschung abgestreift zu haben vermeinen, den davonsegelnden Deutschen nach ... [1]. Um den Christengott, dem sie die Schuld an Überschwemmungen und Seuchen gaben, gänzlich aus dem Lande zu verbannen, schnitzen sie aus einem Ast einen menschenähnlichen Kopf – vielleicht in Anlehnung an ein von den Missionaren mitgebrachtes, bei der Predigt des Evangeliums gezeigtes und verehrtes Kruzifix – und lassen ihn als « Deum Saxonum » auf einem Floß ins Meer hinabtreiben. Schon nach Monatsfrist häufen sich die Übergriffe gegenüber Hab und Gut der zurückbleibenden Missionare derart, daß sie sich gezwungen sehen, Schutz hinter den Mauern der Inselburg von Holme zu suchen [2]. In Ykescola weilen bald nur noch die Kaufleute. Nun beschließt die livische Volksversammlung, nach Ostern 1199 alle Geistlichen kurzerhand zu töten, und auch den Kaufleuten soll das gleiche Los zuteil werden. Es kommt jedoch nicht soweit. Auf die Kunde von dem drohenden Anschlag hin verlassen die meisten Missionare schleunigst das ungastliche Land. Die Fernhändler aber verstehen es, durch Geschenke an die Ältesten des Volkes ihr Leben zu retten [3]. Die Liven sind wieder unbestritten Herr und Meister in ihrem Gebiet. Das Christentum ist zurückgeschlagen. Bekümmert fragen sich die vertriebenen Glaubensboten : Waren alle Mühen umsonst ?

*

Das furchtbare Ende Bischof Bertholds verschuf ihm, obschon es in der Schlacht geschah, sofort den Glorienschein des christlichen Martyrers. Das Ereignis erregte weitherum Aufsehen und Erschütterung. In der französischen Champagne erwähnte es Alberich von Trois-Fontaines in

[1] Chron. Liv. II, 8, ähnlich auch I, 9. Ein indirekter Hinweis darauf, daß die deutschen Missionare noch « per immersionem » tauften, während wenig später dänische Geistliche das Sakrament « per aspersionem » spendeten (vgl. Chron. Liv. XXIV, 5).

[2] Chron. Liv. II, 9. Da ihnen die Liven auch die Pferde gestohlen hatten, mußten sie die ausgeübte Landwirtschaft aufgeben. Der Chronist beziffert den Schaden am Eigentum der Missionare auf 200 Mark. O. von Rutenberg, G. der Ostseeprovinzen, Bd. I (Leipzig 1860) las anstatt « ducentas marcas » « ducentos martyros » und behauptete, die Liven hätten an einem bestimmten Tag die Geistlichen überfallen und ihrer 200 ermordet ... Bertholds Klerus dürfte wohl noch kaum viel mehr als ein Dutzend Priester umfaßt haben.

[3] Chron. Liv. II, 10.

seinem Chronicon, das er doch erst 35 Jahre später abfaßte, nicht weniger als dreimal: « In Livonia Bertoldus secundus episcopus martirio coronatur. » [1] Mit ähnlichen Worten hielten Arnold von Lübeck, Albert von Stade und Caesarius von Heisterbach das Geschehnis fest, das sich am 24. Juli 1198 zugetragen haben dürfte. Arnold von Lübeck weiß zwar nur von einem « heißen Tage », und Heinrichs Erzählung können wir entnehmen, daß das Korn schon hoch stand; aber eine alte Interpolation in seiner Chronik nennt dieses Datum [2], das wahrscheinlich auf die Grabinschrift im Dom von Riga, wohin Bertholds Gebeine mit jenen Meinhards nach 1225 übertragen wurden. In jenem Jahr pilgerte der von Papst Honorius III. nach Livland entsandte bevollmächtigte Legat, Bischof Wilhelm von Modena (später Kardinalbischof von Sabina) zum Kirchlein von Ykescola, um in andächtiger Verehrung der beiden ersten livländischen Bischöfe zu gedenken [3]. Im Rigaer Mariendom befand sich Bertholds letzte Ruhestätte vor dem Altar des heiligen Kreuzes. Eine alte « Cronica episcoporum Rigensium » [4] beschreibt den Ort wie folgt: « Partoldus ... leit begraben voı des heiligen Creutzes Altar in der Thumkirche zu Riga ». Wie bei Meinhard, so finden wir auch bei Berthold in der geschichtlichen und namentlich hagiographischen Literatur manche sehr von einander abweichende Angaben über Todestag und -jahr. Wenig glaubhaft sind die bei Chr. Henriquez (21. Oktober) und Aeg. Gelenius (20. Oktober) verzeichneten Daten [5]. Der Verfasser der sogenannten « Ronneburger Sprüche », ein sonst über beachtliche historische Kenntnisse verfügender Humanist [6], traf bei der Würdigung von Bertholds

[1] MGH. SS. XXIII, p. 887, ähnlich p. 872 und 879. Vgl. außerdem Arnold von Lübeck, Chron. Slav. V, 30, und Annales Stadenses, p. 352.

[2] « nono calendas Augusti MCXCVIII ». Vgl. in der neuen MGH-Ausgabe (1955) die Sternnote auf p. 10 und die Anm. 2. Das richtige Jahr auch in den Annales Stadenses, p. 353.

[3] Chron. Liv. XXIX, 5. « Ipse vero neophytos adhuc alios videre desiderans ... in Ykescolam processit, ubi primorum sanctorum episcoporum memoriam commemorans eciam illos Lyvones in Dei servicio confortavit. » Vielleicht am mutmaßlichen Todestag des hl. Meinhard (14. August)?

[4] Archiv für die G. Liv-, Est- und Kurlands Bd. 5, Dorpat 1847, S. 174.

[5] C. Henriquez, Menologium Cisterciense (Antwerpiae 1630), p. 356. A. Gelenius, De magnitudine Coloniae Agrippinae Augustae, lib. IV (Coloniae Ag. 1645), p. 713.

[6] Wahrscheinlich der Humanist Augustin Unverfehrt (Imperterritus), Mitte des 16. Jh. Im Saale des einstigen bischöflichen Sommersitzes Ronneburg, unweit Riga, hingen die Porträts der 24 Rigaer Bischöfe und Erzbischöfe, jedes versehen mit einem charakteristischen lateinischen Vierzeiler. David Chyträus hat sie 1588 in seiner Saxonia, lib. 31 (Lipsiae 1588) zuerst abgedruckt.

Verdiensten auch einigermaßen daneben. Die Umstände seines Todes schildert er zwar richtig, aber vorher unterläuft ihm der Fehler, die Gründung Rigas als ein Werk Bischof Bertholds hinzustellen :

« Bartholdus Rigam cingebat moenibus urbem,
Dum molitur opus, Livo, glomerante catena,
Arma parat bellumque facit, concisus ab hoste,
Exanimis praesul fatua prostratur arena. »

Die Schuld an diesem Irrtum liegt aber weniger bei ihm als bereits beim Älteren Reimchronisten, der da gedichtet hat [1] :

« Der bischof Bertold der began
die Rîge bûwen als ein man,
der gerne wolde blîben ... »

Offensichtlich hat er aus der durch Heinrichs Chronicon bekannten Lage der Kampfstätte an der Stelle des nachmaligen Riga (locus Rige) falsche Schlüsse gezogen. Sein Wissen über Berthold ist überhaupt recht mangelhaft, obschon er ihm eine Regierungszeit von elf Jahren zuweist ! [2] Etwas zurückhaltender erwähnt Franz Nyenstädt in seiner « Livländischen Chronik », Berthold hätte mit dem Bau Rigas lediglich erst begonnen ; seinen Schlachtentod setzt er ins Jahr 1205 ! [3] In Johann Renners « Liflendischer historien negen (9) boker » fällt Berthold – in Vorausnahme späterer wirklicher und jahrzehntelang anhaltender Feindseligkeiten – sogar im Kampf gegen das nordlivländische Volk der Esten [4].

Die Kirche begeht heute das Gedächtnis an den zweiten Bischof Livlands kaum mehr. In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts scheint man indessen sowohl Berthold, den Blutzeugen, wie auch Meinhard, den standhaften Bekenner, als Heilige verehrt zu haben [5]. Beide Bischöfe sind aber nie Gegenstand einer päpstlichen oder auch nur bischöflichen Kanonisation gewesen. Bertholds und Meinhards Kultus

[1] Ältere Livländ. Reimchronik, Verse 523-525.

[2] Aus seiner seltsamen, historisch unhaltbaren Chronologie ergäbe sich, da er die sog. Aufsegelung Livlands ins Jahr 1143 verlegt und Meinhard 23 Jahre lang amtieren läßt, für Bertholds Tod das Jahr 1177 !

[3] Nyenstädt, Chronik, Mon. Liv. Ant. II (1839), S. 19. Eine Seite weiter läßt er Bertholds Nachfolger Albert sein Amt Anno 1204 antreten ...

[4] In der Ausgabe von Hausmann und Höhlbaum auf S. 20.

[5] Vgl. oben Anm. 3 p. 123 sowie Chron. Liv. X, 6, ferner : H. von Bruiningk, Die Frage der Verehrung der ersten livländischen Bischöfe als Heilige, in : Sb. der Ges. f. G. und AK der Ostseeprovinzen Rußlands 1902 (Riga 1903), S. 3 ff.

muß nur lokal verbreitet und frühzeitig – vielleicht unter Einfluß des Deutschen Ordens? – unterdrückt worden sein [1]. Die Bollandisten haben in ihren « Acta Sanctorum » vorläufig beide unter den « Praetermissi » verzeichnet, was soviel bedeutet, daß der Nachweis einer öffentlichen Verehrung nicht erbracht werden kann. Sehr auffällig ist, welch außerordentliche Zurückhaltung die rigische Kirche in der Heiligenverehrung überhaupt an den Tag gelegt hat. So trug man im Missale und Kalendarium der rigischen Domkirche den immerhin schon 1173 kanonisierten Schöpfer der cisterciensischen Bewegung, Bernhard von Clairvaux († 1153), dessen Orden sich von allen Mönchsgemeinschaften am frühesten in Livland niederließ, erst im 15. Jahrhundert nach [2]. Aus dem ganzen 14. bis 16. Jahrhundert fand übrigens einzig die hl. Birgitta († 1373, kanon. 1391, Birgittenkloster in Reval gegr. 1407) Aufnahme! Man möchte in diesem Verhalten einen ausgeprägt konservativen Zug erkennen, der einigermaßen überrascht, wenn wir uns die weitgespannten Handelsbeziehungen Livlands im späteren Mittelalter vergegenwärtigen. Es bezeugt sich aber in dieser Strenge eine reformbetonte Linie, die auf der so engen Anlehnung an die römische Kurie beruhen dürfte. Nirgends befolgte man daher die im Zeitpunkt der ersten Missionsbemühungen in Livland neue Anordnung des Papstes Alexander III. (1170), wonach ohne kuriale Autorisation niemand als Heiliger öffentlich verehrt werden durfte, getreuer als in der Kirche Livlands.

Ein Rest der « Fama sanctitatis » Bertholds und auch Meinhards hat sich aber doch bis in die Zeit der Reformation gehalten. Für Meinhard belegt das eine beiläufige Feststellung des Historienschreibers Renner, der seine Beobachtung kurz vor 1560 gemacht haben muß: « ... und wert in Liflande vor hillich geholden » [3]. Keine Bedenken, die beiden Livenbischöfe unter die Sancti aufzunehmen, hatten nachstehende Hagiographen, die sich dabei meist auf Arnold von Lübeck (V, 30) und Albert Krantz (Saxonia) berufen: C. Baronius (1588-1607), P. Cratepolius (1592), A. Wion (1595), J. Chr. van der Sterre (1625), C. Henriquez (1630). A. Manrique (1642-1659), Aeg. Gelenius (1645), G. Bucelinus (1656), R. Muñiz (1781). Manrique fügte noch eigens einen Lobsermon auf seinen

[1] H. von Bruiningk, op. cit. S. 13, 20.

[2] Sicher ist aber dieser hervorragende Heilige in den Häusern seines Ordens auch in Livland von Anfang an verehrt worden. Vgl. H. von Bruiningk, Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im späteren Mittelalter, in: Mitt. Riga, 19. Bd. H. 1 u. 2. (Riga 1903/04).

[3] Ausgabe von Hausmann und Höhlbaum S. 18.

Ordensbruder ein. Darüber hinaus zählen (nur) Berthold noch F. Ferrari (1625), der Mauriner N. H. Menard (1626) und P. Waghenare (1637) zu den Heiligen, und Cl. Chalemot (1670) reiht ihn unter die Beati ein. Als Kuriosum sei erwähnt, daß Chr. Henriquez nicht nur Berthold, sondern auch seinen Vorgänger Meinhard als Cistercienser aufführt, wie übrigens auch Dominikaner und Praemonstratenser den Livenapostel für ihre Orden in Anspruch nahmen [1]. Das neue « Lexikon der deutschen Heiligen » von J. Torsy [2] kennt übrigens Bischof Berthold nur als Seligen.

*

Wenn wir Livlands wechselvolle und in manchem tragische Geschichte überblicken, in der Bischof Bertholds Gestalt mit am Anfang steht, wird uns die Verknüpfung des Bekehrungswerks mit dem Kreuzzugsgedanken als unzweifelhaft wichtigstes Ereignis der frühen historischen Zeit eindringlich vor Augen treten. Die verhängnisvolle Entwicklung zur Schwertmission, die anhebt mit der Schlacht an der Düna 1198, wirft Schatten nicht nur auf Livlands Eintritt in die abendländische Kultur- und Völkergemeinschaft, sondern auch auf den zweiten Bischof der überseeischen Missionskirche. Und doch ist der Vorwurf, den wir Berthold zu machen versucht sind, fehl am Platz, weil er aus einer veränderten Zeit, von einem modernen Standpunkt der allgemeinen Toleranz und dem (allerdings noch immer gefährdeten) Prinzip der Selbstbestimmung der Nationen aus erfolgen würde. Denn was wir heute als Anmaßung und offenbares Unrecht empfinden – selbst wenn wir die idealen Beweggründe würdigen –, konnte im Mittelalter als eine unbedenkliche Norm des Verhaltens gelten. Wenn daher Berthold von Loccum den Kreuzfahrergeist seiner Zeit nach Livland übertragen hat, dann muß gleich betont werden, daß die bei der Slavenbekehrung in Deutschlands Norden längst üblich gewordene Methode der bewaffneten Nachdrücklichkeit sich auf die selbstverständlichste Weise auf andere heidnische Ostseeländer ausdehnte [3]. Hier hielt man die Nachlese einer Stimmung, die im Süden des

[1] Auch Bischof Berthold figuriert im Kalender des Praemonstratenserordens. Im Kalendarium Benedictinum, bearb. von A. M. Zimmermann, Bd. II (Metten 1934), S. 49, ist Meinhard ebenfalls erwähnt (unter den Praetermissi des 12. April).

[2] Köln 1959, Sp. 87 (zum 24. Juli) ; mit dem Attribut eines Seligen erscheint dort (Sp. 23) auch sein Nachfolger Albert, als Heiliger (Sp. 400) sein Vorgänger Meinhard.

[3] Man wird bei Bertholds Handlungsweise auch daran denken müssen, daß in seiner Heimat und zumal in seinen Kreisen die Erinnerung an den wortgewaltigen Cistercienserabt von Clairvaux lebendig blieb, der den flammenden Aufruf zur Aus-

Kontinents schon wieder stark im Abflauen begriffen war; aber erst Ende des 14. Jahrhunderts setzte die Bekehrung Litauens unter Jagiello den Schlußpunkt dazu : nun erst war ganz Europa dem Christentum gewonnen. Auch einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Bertholds Kreuzfahrt und den ähnlichen Unternehmungen seines Nachfolgers Albert dürfen wir hervorzuheben nicht verfehlen : Berthold ging es nicht darum, in sein Missionsgebiet hinein den Krieg zu tragen, so wie kaum ein Jahrzehnt später der Kampf ohne zwingenden Anlaß nach dem benachbarten Estenland vorgetragen wurde oder wie es in den wendischen Gauen Transalbingiens getan wurde. Hier gab es indes auch keine geraubte christliche Urheimat in einer elementaren Aufwallung heiligen und gerechten Zornes zu befreien wie in Palästina. Berthold hatte sich ein Heer verschafft, um einen rein defensiven Kampf auszutragen in einem Land, das seine Heiligung nicht durch frühchristliche Traditionen empfangen, sondern erst neulich durch friedliche Unterweisung den ersten Schimmer des wahren Glaubens gesehen hatte. Aber wollte er nicht als ungetreuer Mietling die durch das Taufsakrament dem finstern Heidentum entrissenen Neophyten pflichtvergessen im Stiche lassen, so sah sich Bischof Berthold zur Anwerbung einer schützenden Hilfstruppe wohl oder übel genötigt. Es ging um das ewige Heil der ihm anvertrauten Seelen. Bertholds Krieg ist in der Art älter als jeglicher Kreuzzug, ergab er sich doch an den Grenzen der Christenzeit zu allen Zeiten und ohne besondere Zielsetzung, solange er der Selbsterhaltung diente. Für den Livenbischof und seine Gefährten, die mit Schwert und Heldenmut im Proelium Domini gegen die Superbia und Discordia paganorum für den wahren Frieden Christi stritten [1], gab es nicht die bange Gewissensfrage, ob nicht im eigenen Ungenügen, in mangelnden psychologischen Voraussetzungen, die Ursache liegen könnte für die ablehnende Einstellung der Bevölkerung. Infolge unzureichender Verständigung wurde diese als

rottung des (wendischen) Heidentums an die Gläubigen gerichtet hatte : « ad delendas penitus aut certe convertendas nationes illas ». Unter starkem cistercien-sischem Einfluß – nämlich auf Anregung Theoderichs – bildete sich schon 1202 in Livland der Ritterorden der Schwertbrüder zur Bekämpfung der Heiden. Vgl. dazu Chron. Liv. VI, 4 (Fratres milicie Christi, mit Abzeichen Kreuz und Schwert, 1236 mit dem Deutschen Orden verschmolzen).

[1] Wie kaum ein zweites Werk ist gerade Heinrichs Chronicon Lyvonie beherrscht von dem durch die Schriften des Kirchenvaters Augustinus nachhaltig wirksamen Gedanken, mit allen Mitteln der Pax iusta Christianorum in dem von steter innerer Zwietracht zerrissenen Livland zum Durchbruch zu verhelfen. Charakteristische Stellen sind : XI 6, IX 14, XVIII 7, XIX 8, XX 6, XXIII 7.

böswillige Ablehnung der angebotenen Gnade aufgefaßt. Die Weltverachtung seiner Zeit hat dem Missionar des Mittelalters, zumal dem auf jede Annehmlichkeit des Lebens in harter Askese verzichtenden Cistercienser, auch den Blick für unentbehrliche Realitäten verstellt.

Eine knappe Selbstbehauptung ist noch kein Sieg ; die Würfel sind noch nicht gefallen, Spannung erfüllt die Luft, Friede ist nur Schein. So mußte es nach dem unglücklichen Ende Bischof Bertholds in Livland zu einer schier ununterbrochenen Kette kriegerischer Entladungen kommen. Und mit dem sich mehrenden Erfolg stieg auch das christliche Sendungsbewußtsein an diesem Orte der Welt. Bertholds Pferd trug seinen Reiter ungewollt in die Reihen der Feinde. Bischof Albert von Riga ritt mit seinen Kreuzfahrern nicht mehr zufällig, sondern überlegt und planmäßig und mit dem festen Vorsatz zu kämpfen und zu siegen in die Dörfer und Gaue Livlands. Welcher Mensch, der sich der absoluten Gültigkeit der von ihm vertretenen Anschauungen bewußt ist, fühlt sich nicht verpflichtet, eine Mission unter den andern, die noch im Irrtum befangen sind, auszuüben ? Aber das einmal gezogene Schwert gleitet nicht wieder so rasch in die Scheide zurück; wen es geschlagen hat, will es beherrschen. Der Appell an den weltlichen Arm, den Bischof Berthold, sein Mitarbeiter Theoderich, der Erzbischof von Bremen und der apostolische Stuhl als eine zeitbedingte Notwendigkeit in Kauf nehmen mußten, zog seine Kreise. Aufgebaut auf dem Eckstein des Kreuzzuges wuchs in Jahrzehnten und Jahrhunderten in Livland bis zum heutigen Tag für die einheimischen, an Zahl und Einfluß kleinen Völker eine Zeit ohne Freiheit [1].

[1] Ihre beste Stütze besaßen die mehr und mehr ihrer Rechte und Freiheiten beraubten Einwohner Livlands während der Epoche der Missionierung in den Päpsten. « Ubi spiritus Dei est, debeat esse libertas », erklärte Honorius III. in seinem großen Schreiben zum Schutz der Neophyten in Preußen und Livland (Preuß. UB I, n. 54) ; schon 1218 hatte er die Kreuzfahrer ermahnt : « Ad convertendum ad Dominum, non ad subiugandum vestre servituti paganos intendere studeatis » (Preuß. UB I, n. 26). Innocenz III. nahm 1213 in der wichtigen Bulle « Cum pastores» (LUB I, n. 28) gegen die Bedrückung der Neubekehrten Livlands Stellung und verwarf auch die Zwangstaufe (Potthast n. 834).